

7. Sekundärliteratur

Die Mission der evangelischen Kirche an Israel.

Roi, Johannes F. A. de le

Gotha, 1893

III. Die Zeit des Vorherrschens innerer Beziehungen zu den Juden. Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

wandtschaft ihres Glaubens mit dem socinianischen leichter für ihre Kirche würden gewonnen werden. Smalcius, Volkfel und der Rakausche Katechismus 1602 wandten sich also an die Juden; aber diese fanden vielmehr Eingang bei den Socinianern in Ungarn, wo sich die Sabbatharier in ihrer Mitte erhoben, die ihr Religionswesen ganz nach jüdischem Muster einrichteten.

III.

Die Zeit des Vorherrschens innerer Beziehungen zu den Juden.

Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die nächste Zeit sah es ein, daß es ein Fehler gewesen war, die Juden vor allem durch die Mittel der Gelehrsamkeit bekehren zu wollen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrat man vielfach bessere Bahnen. Das ist besonders ein Verdienst des deutschen Pietismus gewesen, der sich aber freilich, seiner ganzen Art auch hier treu bleibend, in der Hauptsache darauf beschränkte, einzelne Juden zu erreichen, während er für das Ganze der Judenthümlichkeit nicht viel gethan hat. In seine Fußstapfen traten einigermaßen auch der holländische Coccejianismus und der englische Methodismus.

Die Juden hatten in diesem Zeitraume wesentlich noch die alten Sitze inne; doch bildeten sich jetzt auch in Nordamerika eigentliche Gemeinden derselben. Ihre äußere Lage blieb ebenso ungefähr die nämliche wie zuvor. Dagegen hat die Herrschaft des Talmudismus in dieser Periode unter ihnen ihren Höhepunkt überschritten, und das Auftauchen falscher Messiasen, unter denen besonders Jakob Frank zu nennen ist, störte em-

pfündlich die talmudische Gewaltherrschaft. In dieser Zeit begann auch die erste eigentliche Mission unter den Juden, und das Feld erwies sich für die Arbeit derselben durchaus nicht undankbar.

a. Deutschland.

Die Väter des deutschen Pietismus haben vor allen anderen das Verdienst, das Herz vieler Christen für die Juden erwärmt zu haben; so besonders Philipp Jakob Spener. Derselbe hatte das Talmudische zuerst bei einem Juden gelernt, war dann zu Buxtorf nach Basel und zu Edzard nach Hamburg gegangen und war von diesen vorteilhaft beeinflusst worden. Schon in Frankfurt a. M. trat er hierauf in Verkehr mit Juden und hat dort wie in Dresden und Berlin den Christen ihre Pflicht gegen die Juden ernst und eindringlich zu Gemüte geführt; seine Schriften, besonders die „Pia Desideria“ und die „Theologischen Bedenken“ sind dessen Zeugen. In den letzten „Theologischen Bedenken“ 1702 stellte er zwölf Punkte auf, welche die Pflicht der Obrigkeit, sich der Juden anzunehmen, betonen, alle Gewaltmaßregeln zu ihrer Befehrung verwerfen, eine Umgestaltung ihrer sozialen Verhältnisse fordern, zum Zeugnis des göttlichen Wortes an die Juden und zur Fürsorge für die Proselyten auffordern.

In seine Fußstapfen traten dann auch andere, so A. H. Francke in Halle, Pastor Johann Kaspar Schade in Berlin u. a. Die milde Stimmung der Pietisten gegen die Juden pflanzte sich aber nicht auf alle Kreise fort. Der Prediger M. Sigismund Hosmann in Zelle schrieb eine äußerst scharfe Schrift „Das schwer zu befehrende Judenherz“, 1706, und auf den Universitäten fuhr man vielfach fort, in der alten unfruchtbaren Weise rabbinische und talmudische Litteratur zu treiben. Von den zahlreichen Bearbeitern derselben sei nur der Rektor H. J. v. Boshuysen am Gymnasium in Zerbst und dessen Schrift „Clavis Talmudica maxima“, Hannover 1718, genannt. Die Schrift des D. Gottfried Olearius „Jesus, der wahre Messias“, 1741, sticht in der Art der Beweisführung für die Wahrheit des Christentums von derjenigen der meisten Schriftsteller vorteilhaft ab. Einen guten

Überblick über die Schriften, welche die talmudische und rabbinische Litteratur behandeln, giebt Prediger J. G. Meuschen in Koburg: in: „Novum Testamentum ex Talmude et antiquitatibus Hebraeorum illustratum“, Leipzig 1737. Über die Geschichte der Juden, ihren Glauben und ihren Gottesdienst hat Johann Christoph Bodenschütz in 4 Theilen, Frankfurt und Leipzig 1748 ein verdienstliches Werk geschrieben.

Die Universität Altorf fuhr in besonderem Maße fort, das Augenmerk auf die Juden zu richten. Eine überaus freundliche Stellung zu den Juden nahm D. Gustav Georg Zeltner ein, der hier Professor, später aber Pastor in Poppenreuth war und 1738 starb. Durch Edzard angeregt, hatte er dann fleißig Verkehr mit den Juden gepflegt und behandelte hierauf die Hindernisse und Beförderungsmittel der Bekehrung der Juden in höchst anerkennenswerter Weise in: *De praecipuis impedimentis et adjumentis conversionis Judaeorum*, Frankfurt und Leipzig 1735. In jener Gegend erhoben auch Adam Andreas und Johann Nikolaus Enoll, Diakonus Engerer in Schwabach, Pastor J. P. Barratier in Schwabach und J. A. M. Nagel in Altorf ihre Stimme für das Werk an den Juden. Im Hohenlohschen schrieb Joh. Chr. Wibel: „Über die Pflicht evangelischer Lehrer, für das Heil der Juden zu sorgen“, 1742.

Aber auch die Missionslitteratur im engeren Sinne fand ihre Bearbeiter. Magister Christian Moller in Sandau ließ eine jüdisch-deutsche Übersetzung des Neuen Testaments erscheinen, Frankfurt a. D. 1700; Superintendent Kaspar Calvör in Clausthal einen Juden Katechismus: *Gloria Christi oder Herrlichkeit Christi*, Leipzig 1718. Pastor J. J. Quandt in Königsberg gab 1710 Judenpredigten heraus. Die lateinische Sprache trat jetzt glücklicherweise in den Schriften, die sich an die Juden richteten, immer mehr hinter die deutsche zurück. Das Beste in der litterarischen Arbeit dieser Zeit haben jedenfalls die Pietisten gethan.

Rektor A. Bernhard in Hannover und Senior Münden in Frankfurt a. M. suchten unter den Schülern Teilnahme für die Juden zu erwecken. König Friedrich I. von Preußen verbot 1703 das jüdische Gebet Oleno, rief aber zugleich das ganze Volk

auf, die Juden zu ihrem Heilande zu führen. Überhaupt hat der Pietismus in vielen Gemütern eine ernste Sorge um das Heil der Juden geweckt.

Der Pietismus war aber auch der Schöpfer der ersten eigentlichen Judenmission, des Institutum Judaicum, das der Professor der Philosophie und Theologie Johann Heinrich Callenberg in Halle ins Leben gerufen hat. Seine eigenen Berichte und die seiner Nachfolger über das Werk, die unter verschiedenen Titeln erschienen sind, umfassen die Zeit von 1728—1791. Callenberg ist 1694 im Dorfe Molschleben bei Gotha von bauerlichen Eltern geboren. Er kam später auf das Gymnasium in Gotha, wo sich der Rektor Bockeroth, ein Anhänger von Spener und Francke, seiner treulich annahm. 1715 bezog er die Universität Halle. Dort lernte er den gelehrten Salomon Negri aus Damaskus kennen, den die Persönlichkeit Franckes nach Halle gezogen hatte und der die orientalischen Sprachen lehrte. Durch diesen wurde er in seinem geistlichen Leben gefördert, durch Francke zur inneren Entscheidung gebracht. Von da ab wollte er sein ganzes Leben dem Dienste am Reiche Christi weihen. Er fühlte den Trieb, in die Mission einzutreten, und dachte zuerst an die Mission unter den Mohammedanern, weshalb er besonders bei Negri Arabisch, Persisch und Türkisch studierte. Jetzt ging er auch von der Philologie völlig zur Theologie über. Auf den Vorschlag Franckes wurde er dann 1727 zum außerordentlichen Professor der Philosophie in Halle ernannt, 1735 zum ordentlichen Professor derselben und 1739 zum ordentlichen Professor der Theologie; doch hat er als Professor nichts hervorragendes geleistet. Seine Bedeutung liegt vielmehr in dem, was er auf dem Missionsgebiete gethan hat. Der rege Trieb, an dem Heile anderer zu arbeiten, führte ihn zu der Judenmission, deren eigentlicher Vater er in der evangelischen Kirche geworden ist. Die Gesichtspunkte aber, welche er auf diesem Gebiete verfolgte, und die Bahnen, welche er hier eingeschlagen hat, müssen noch heute beachtet werden. Auf die Juden ist er zuerst durch seinen Lehrer Magister Joh. Müller in Gotha gerichtet worden. Derselbe, auch ein Anhänger des Pietismus, hatte bereits mehrere Schriften im Missionsinteresse erscheinen lassen, konnte dann jedoch für seine

legte, in jüdisch-deutscher Sprache verfaßte Arbeit, die er „Licht am Abend“ nannte, keinen Verleger finden. Deshalb übergab er 1723 Callenberg sein Manuskript und erlaubte ihm, mit demselben nach seinem Ermessen zu verfahren. Callenberg sammelte nun Gaben für den Druck des Manuskripts, wobei Francke die ersten zwei Thaler spendete. Da aber der Drucker einen zu hohen Preis forderte, schaffte Callenberg von dem gesammelten Gelde selbst Lettern an, und der Proselyt Immanuel Frommann setzte das Buch. 1728 erschien es; Müller vernahm es von Callenberg noch sterbend, daß sich der Traktat im Druck befinde. Der Verfasser hatte seinen Namen hebraisiert „Jochanan Kimchi“ dem Büchlein vordrucken lassen und behandelte hier, vom Boden des Alten Testaments ausgehend, in Gesprächsform die Fragen vom wahren Messias und von der wahren Erlösung, um unvermerkt die Brücke zum Evangelium und der Person Jesu zu schlagen. Das Büchlein erfuhr dann mehrere Übersetzungen und ist zuletzt von der Londoner Gesellschaft neu aufgelegt worden. Lange Zeit hat es außerordentlich segensreich unter den Juden gewirkt. Den Tag seines öffentlichen Erscheinens, den 3. April 1728, betrachtete Callenberg als den Geburtstag des Institutum Judaicum, welchen Namen er dieser ersten evangelischen Judenmission gab.

Infolge des Berichtes über die Geschichte des „Licht am Abend“ flossen bei Callenberg so viele Gelder ein, daß er sich selbst gedrängt sah, in dem angefangenen Werke fortzufahren. Zunächst sorgte er für die Verbreitung des Traktates unter den Juden. Dann aber dachte er an neue Schriften für dieselben und las vor Studenten über das „Licht am Abend“ und das Jüdisch-deutsche 1729. In demselben Jahre bat ihn der Student der Theologie J. A. Manitius um Errichtung eines Seminars zur Vorbereitung von Studenten für die Arbeit an den Juden. Die Sache erschien ihm zu kühn; doch fuhr er fort, Vorlesungen zu halten und legte, als immer mehr Beiträge einliefen, eine Druckerei an, in der Missionschriften gedruckt werden sollten; auch nahm er sich der Halle berührenden Proselyten an. Bald aber wurde er weiter gedrängt. 1730 kam ein Magister Johann Georg Widmann aus Württemberg zu ihm, der seit 1728 Reisen unter

den Juden gemacht hatte und ihn nun um Bücher bat, die er unter den Juden verbreiten wollte. J. A. Manitius erklärte sich darauf bereit, diesen zu begleiten und gleichzeitig mit ihm auch mündlich den Juden das Evangelium zu verkündigen. 1730 sandte nun Callenberg die beiden zu dem genannten Zwecke aus, und von da ab ließ er es sich die wichtigste Aufgabe sein, „Reisende Mitarbeiter“ unter die Juden zu schicken. Dieselben waren junge Theologen, und manche von ihnen recht frische, tüchtige Männer. Ihre Hauptaufgabe war, die Juden mit der Botschaft des Evangeliums aufzusuchen; die Tausen überließen sie den Predigern der Orte, die sie berührten. Die Reisen selbst wollte Callenberg im weitesten Umfange gemacht wissen; ganz Europa und wo möglich auch die anderen Erdteile sollten besucht werden. Der Plan ist thatsächlich auch zu einem bedeutenden Teile ausgeführt worden. Der kärgliche Gehalt schreckte die Missionare nicht ab. Die höchste Summe, welche St. Schulz nach 15jährigem Dienst zu seinem wöchentlichen Unterhalt erhielt, waren 2 Thaler 3 Groschen. Die jungen Männer haben keine Mühen, Entbehrungen und Gefahren gescheut, sondern vielfach ihren opfervollen Beruf mit rechter Herzensfreude ausgeübt. Außer mit den Juden verkehrten sie auch mit den Proselyten und suchten die Christen für die Juden zu erwärmen, was ihnen denn auch bei nicht wenigen gelungen ist. Proselyten verwandte diese erste Mission grundsätzlich nicht als Missionare. Unter den letzteren waren einige wahre Muster von treuen und tüchtigen Arbeitern. Zuerst J. A. Manitius, der Deutschland, Polen, Dänemark, England, Kurland und Teile von Rußland besucht hat. Derselbe 1707 im Dorfe Etzien bei Brandenburg geboren, war der Sohn eines frommen Pastors. Durch Callenberg für die Mission angeregt, suchte er 1730 in einem offenen Anschreiben an die Studentenschaft, dieselbe für die Missionsunternehmungen des Professors zu interessieren, und sammelte auch einen Kreis um sich, welcher dieser Sache näher trat. Dann begab er sich mit Widmann auf Missionsreisen und wurde samt seinem Gefährten 1733 in Böhmen als heimlicher Hufsit gefangen gesetzt (Dibre Emeth 1878, 65). Erst nach fünf monatlicher grausamer Haft, in der alle Mittel, die Gefangenen katho-

lich zu machen, vergeblich angewandt worden waren, wurden beide entlassen. Ihre Bücher, die man zurückbehalten hatte, wurden dann von den preussischen Soldaten, als dieselben in Böhmen einrückten, aufgefunden und unter den Juden verbreitet. Auch die Gefangenschaft hatte Manitius in seinem Verufe nicht irre gemacht, sondern erst, als sein körperlicher Zustand das fernere Reisen unmöglich machte, ging er 1744 in das Pfarramt über. Er war ein gesegneter Missionar gewesen und starb als gesegneter Pastor in Cöthen 1758.

Der bedeutendste Halle'sche Missionar war Stephan Schulz (Seine Selbstbiographie: Leitungen des Höchsten, 5 Theile, Halle 1771—75. St. Schulz von J. F. A. de le Roi, Gotha, 2. Aufl., 1878.). Durch den schwedischen Staatsminister v. Degenfeld, der 50 Thaler jährlich für einen neuen Missionsarbeiter zusagte, wurde Callenberg veranlaßt, noch andere Personen in den Dienst des Werks zu stellen. Auf einer Reise, welche sie durch Königsberg führte, gewannen Widmann und Manitius daselbst den Studenten der Theologie Stephan Schulz. Derselbe 1714 in Flatow (Westpreußen) geboren, war Sohn eines Schuhmachers und von seiner Mutter durch ein Gelübde für das Predigtamt bestimmt. Seine Jugend war eine äußerst harte infolge öfterer Erkrankungen und der Verarmung seiner Eltern. Nach vielen Hemmungen auf seinem Wege nahm den 17 jährigen der Rektor des Gymnasiums in Stolp in seine Schule auf, von dem Gottvertrauen des Jünglings überwunden. 1733 kam derselbe dann auf die Universität Königsberg und zog 1736, obwohl durch Entbehrungen und angestregtes Studium sehr geschwächt, mit den beiden älteren Missionaren des Institutum probeweise auf eine Reise unter die Juden aus. Später schlug er, als der Ruf, definitiv in die Mission einzutreten, an ihn kam, die bedeutende Superintendentur in Stallupönen aus und unternahm nun weite Missionsreisen. Mit einem außerordentlichen Sprachtalent begabt, er sprach 17 Sprachen, wurde er allenthalben den Juden alles. Er kannte in seinem Verufe keine Ermüdung, und die größten Entbehrungen und Gefahren achtete er nicht. Dabei besaß er eine wunderbare Gabe, den Juden an das Herz und Gewissen zu dringen, überall den

Moment zu erfassen und das Gespräch auf den entscheidenden Punkt hin zu richten. Von 1740–56 durchreiste er missionierend ganz Europa außer Portugal und Spanien, Teilen von Frankreich und Rußland, außerdem aber Ägypten, Klein-Asien, Syrien und Palästina. Durch den Tod seines Gefährten Woltersdorf in Acre wurde er zur Rückkehr gezwungen; sein Plan war, mit Zustimmung Callenbergs gewesen, auch die Juden, welche in Afrika, Asien und Amerika wohnten, aufzusuchen. Zugleich sollte er den Mohammedanern und den orientalischen Christen, so weit es sein Hauptberuf zuließ, das Evangelium verkündigen, und er hat auch diese Aufgabe treu erfüllt. An der Armseligkeit der Mittel ist der Plan, in die ganze jüdische Welt mit dem Evangelium einzubringen, jedesfalls nicht gescheitert. Kalkar sagt, daß kein Judenmissionar so viele Vergleichungspunkte mit dem Apostel Paulus biete, als Stephan Schulz. Er hat denn auch viele Juden zur Erkenntnis Christi geführt. Seit 1756 war er Prediger in Halle, Dozent an der Universität und nach Callenbergs Tode Leiter des Institutum; die Gabe für dieses letztere Amt besaß er nicht, er starb 1776.

Unter den weiteren Missionaren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ist A. F. Woltersdorf zu nennen (Dibre Emeth 1875, 57), der Bruder des Gründers des Bunzlauer Waisenhauses Ernst Gottlieb Woltersdorf. In Halle wurde er, erst 20 Jahre alt, für die Mission gewonnen. Ein innerlicher Mensch, ein Mensch von geistlichem Adel und ungemein lebhaftem Gefühl für das Heil von Menschenseelen und auch wissenschaftlich tüchtig, begleitete er Schulz nach dem Orient. Er machte hier auf Juden, Mohammedaner und Christen einen gleich tiefen Eindruck. Ein Schaden, welchen er sich unterwegs zugezogen hatte, warf ihn in Acre auf das Krankenlager, wo er 1756 starb.

Unter den Christen des Institutum war die bedeutendste die hebräische Übersetzung des Lukas von Im. Frommann; die gesamte Litteratur desselben aber war in richtiger Weise auf die Bedürfnisse der damaligen Juden berechnet. Mit den vorhandenen Mitteln wurde das Möglichste geleistet. Höher als 4000 Mark stieg die Jahreseinnahme nie; 300 Mark wurden durchschnittlich

als Erhaltungskosten eines Missionars im Jahre gerechnet. Das größte Verdienst des Institutum in diesem Zeitraume war, daß es die Juden der evangelischen Christenheit näher und diesen selbst die Ansprüche des Evangeliums an ihr Herz und Volk weithin zum Bewußtsein brachte. Überdem riefen die Missionare allenthalben die Juden zum Alten Testament zurück und machten große Scharen derselben mit dem Neuen Testament, wie mit dem evangelischen Glauben bekannt, von dem sie nur verzerrte Vorstellungen gehabt hatten. Durch das alles hat das Institutum wesentlich dazu beigetragen, den Glauben an den Talmud unter den Juden zu erschüttern und dieselben für eine neue Verbindung mit den Christen vorzubereiten. Auch viele Befehrungen einzelner Juden sind eine Frucht dieser Missionsthätigkeit gewesen; besonders aber scheint ihr Zeugnis unter den polnischen Juden mit dazu beigetragen zu haben, daß in den fünfziger Jahren des Jahrhunderts daselbst ein großes Fragen entstand, das aber, da eine evangelische Kirche dort nicht in die Bewegung eingreifen konnte, schließlich nur dem falschen Messias Sak. Frank zugute kam.

Die Halle'schen Anregungen hatten auch sonst in jener Zeit allerlei Missionsbestrebungen zur Folge. Johann Philipp Fresenius rief 1738 in Darmstadt eine Proselytenanstalt ins Leben, zu deren Erhaltung der Fürst 15 000 Fl. spendete. Hier sollten Katholiken und Juden, welche zur evangelischen Kirche übertreten wollten, Arbeit und geistliche Pflege erhalten. Als Fresenius aber 1742 nach Gießen kam, ging die Anstalt wieder ein; immerhin waren durch dieselbe 400 Personen, unter ihnen viele Juden, der evangelischen Kirche zugeführt worden.

Auch die Brüdergemeine hat in diesem Zeitraume die Judenmission aufgenommen (C. Aysenfeld: Graf Zinzendorf und J. Lieberkühn, Köln 1873). Zinzendorf fühlte sich schon früh durch die Callenberg'sche Mission auf die Juden hingewiesen. Als er 1736 nach der Wetterau kam, verkehrte er viel mit den dortigen Juden, an die er auch ein ergreifendes Sendschreiben richtete. Im Gespräch mit ihnen suchte er nicht sowohl ihren Verstand zu überwinden, als an ihr Herz und Gewissen zu dringen. Ebenso bemühte er sich, seine Gemeinde für die Juden zu erwärmen; eine

Zeit lang wollte er sogar eine besondere jüden=christliche Gemeinschaft aus Proselyten innerhalb der Brüdergemeine bilden, und bis ans Ende erhielt er den Juden seine Teilnahme.

Die Brüdergemeine nahm aber zuerst von allen evangelischen Kirchen die Judenmission als Kirche auf. In ihrem Auftrage wurde L. Dober 1738 zu den Juden nach Holland gesandt und nach ihm der ausgezeichnete Samuel Lieberkühn 1739 (Rabbi Samuel). Derselbe wurde recht eigentlich den Juden ein Jude und gewann denn auch ihr besonderes Vertrauen. Bis 1756 arbeitete er unter den Juden, zuletzt in Böhmen. Überall stellte er die Versöhnung mit Gott durch Christum in den Mittelpunkt seiner Gespräche mit den Juden; alles andere war ihm so sehr Nebensache, daß er den Juden sogar ihre Gebräuche lassen wollte. Die Spuren seines Wirkens hat noch in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts Missionar Pauli in Amsterdam gefunden. Nach ihm ging das Missionswerk der Brüdergemeine allmählich ein. In der Erziehung von Proselyten hat dieselbe Treffliches geleistet; besonders bekannt wurde Magdalena Esther Navrazky oder Naseroffsky, deren Vater Proselyt war. Sie heiratete den Bildhauer M. Grünbeck und hernach den Proselyten Benjamin Dav. Kirchhoff. Noch heute leben Lieber derselben in der Gemeine, so: „Dem blutigen Lamme“, „Ach blutiger Immanuel“, „Herr, auf den so viele Juden hoffen“.

Die Zahl der Proselyten in Deutschland während dieses Zeitraumes ist keine geringe; der Pietismus hat dieselbe erheblich vermehrt; besonders häufig kamen Übertritte in Frankfurt a. M. vor. Von den Proselyten, welche Pastoren wurden, sind einige zu erwähnen: Christian Albert Christhold, geb. 1687 in Franken als dreijähriges Kind mit seiner Mutter getauft, zuletzt Superintendent und Konsistorialrat in Appelhofen; er war ein hervorragender Prediger und Katechet und starb 1772. Gottfried Thomas Zeitmann (Dibre Emeth 1879, 65) ist 1696 in Krakau geboren und wurde sechsjährig aus der belagerten Vaterstadt nach Frankfurt a. M. durch einen Juden gerettet, wohin der Vater auch 1705 zog. Ein christliches Begräbniß machte auf den Knaben einen so mächtigen Eindruck, daß er christlichen Unterricht erbat

und 1707 getauft wurde. Er war zuletzt Pastor am Hospital und der Katharinenkirche in Frankfurt, wo er 1747 starb. Ein trefflicher Mann war Philipp Ernst Christfels, der nach heftigen Disputationen z. B. mit Wagenseil und Enoll endlich von der Wahrheit des Christentums überzeugt wurde, 1706 die Taufe erhielt und in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe Schillingsfürst trat, der ihn später zum Kammerrat machte. Er schrieb „Das neue Judentum“, 6. The., von 1735—38, und „Das alte Judentum“ 1739; er starb 1759. Ebenso achtbar war Friedrich Albrecht Augusti (Über F. A. A. Xenfelds Leben von den Toten, Barmen 1874), als Jude Josua Herschel genannt und 1691 in Frankfurt a. O. geboren. Ein babylonischer Jude Zekuthiel nahm den elfjährigen mit sich auf eine Reise nach Jerusalem. Hinter Kiew aber wurde er von Tataren überfallen und in die Gefangenschaft geschleppt; in Smyrna von den Juden losgekauft, kehrte er nach Europa zurück. In Sondershausen wurde er von Räubern halbtotgeschlagen. Die Liebe, welche ihm damals von Christen erwiesen wurde, brachte ihn dem Christentum näher und 1722 wurde er getauft. Seit 1734 war er Pastor in Eichenbergen (Gotha). Er war ein sehr begabter Prediger und schrieb u. a.: „Frommer Proselyten Trost“, Erfurt 1755; 1782 starb er. Einer der ausgezeichnetsten Proselyten dieser Zeit war der Arzt Dr. Heinrich Im. Frommann, wahrscheinlich aus Schlessien stammend. Durch einen frommen Schneider wurde er veranlaßt, das Neue Testament zu lesen, und 1722 getauft. Er studierte später Medizin in Halle, war bereits 1729 ein Freund Callenbergs und hat ihm treulich in der Errichtung des Institutum beigestanden. Noch als Student übersetzte er 1730 das Evangelium Lukas ins Jüdisch-deutsche, später ins Hebräische. 1733 wurde er Doktor, starb aber bereits 1735. Zu erwähnen ist sonst Adam Rud. Ge. Christoph Matthäi, 1715 in Fürth geboren, ein tüchtiger Talmudist. Er überzeugte sich von der Unhaltbarkeit des Judentums und erhielt 1748 in Nürnberg die Taufe, wo er dann Mesner an der Sebaldus Kirche wurde. Er schrieb eine Reihe gelehrter Schriften im Missionsinteresse und starb 1779. Ordentlicher Professor der Philosophie wurde in Helmstädt Dr. Carl

Anton, 1722 in Mitau geboren und 1748 in Wolfenbüttel getauft. In seinen Schriften suchte er die jüdische Litteratur gegen ihre Angreifer zu verteidigen, ging aber hierin oft zu weit; es geht sogar das Gerücht, daß er wieder Jude geworden sei. Im allgemeinen that man auch in dieser Zeit wenig, um die Profelyten in geordnete Verhältnisse einzuführen.

b. Großbritannien.

In Großbritannien lebten während dieses Zeitraumes nicht mehr als 8000 Juden. Das regere christliche Leben, besonders auch eine Folge der Einwirkungen des Methodismus, kam den Juden wie den Christen zugute. Man schätzte sie besonders als die Empfänger der alttestamentlichen Offenbarung hoch, sah sie aber freilich oft mehr in dem Lichte der Auserwählten Gottes, als in dem der von der Wahrheit Abgefallenen und Irrwege Wandelnden an. Andererseits wollten Nationalisten wie Joh. Toland den Juden viele Rechte eingeräumt wissen, um Bresche in das christliche System zu legen. Der Hofprediger W. Warburton (1738) und der Bischof Chandlers (1751) dagegen suchten in beachtenswerter Weise die Juden von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen. Im Verhältnis zu ihrer Zahl kamen übrigens damals ziemlich häufige Befehrungen von Juden in Großbritannien vor.

c. Holland.

Unter den holländischen Theologen wurden anfangs noch immer die talmudischen und rabbinischen Studien eifrig betrieben, später erlahmte dieser Eifer. Ein besonderer Kenner jener Litteratur war Adrian Reland, dessen *Analecta Rabbinica*, Utrecht 1723, (2. Aufl.) zu nennen sind. Durch eine Erklärung des Evangelisten Johannes aus Moses und den Propheten vom Prediger Hero Sibersma in Amsterdam (1717) wurden die Brüder Fonseca für das Christentum gewonnen.

Die Synode des Jahres 1724 beschloß öffentliche und sonder-

liche Gebete für die Juden und die Gemeinden, sowie die Prediger zu thätiger Teilnahme an dem Heil der Juden zu ermuntern. Thatsächlich entwickelte sich damals auch ein reger Verkehr zwischen Christen und Juden, und unter den letzteren war eine Zeit lang ein lebhaftes religiöses Fragen zu bemerken.

Von Proselyten sind die Brüder Jsaak Dias und Aron Dias Fonseca zu nennen. Sie wurden beim Oberrabbiner wegen Kezerei angeklagt und von ihrem Vater vertrieben. 1712 wurden sie von Hero Sibersma getauft, Aron dann Lehrer in Batavia und Jsaak Ratsherr in Negapatnam. Durch Fonseca wurde auch Biera für das Christentum gewonnen, der später Prediger in Surinam wurde. Judentaufen sind überhaupt während dieser Periode häufiger vorgekommen.

d. Schweiz.

Juden durften nur in den früheren engen Grenzen hier wohnen. Missionschriften, die während dieser Zeit verfaßt sind, zeigen, daß ein gewisses Interesse für das Werk an den Juden vorhanden war; doch sind diese Schriften ohne Bedeutung. Ein trefflicher Proselyt war Sachiël Hirschlein von Buchau, 1746 in Zürich getauft, dessen Selbstbiographie unter dem Titel „Bezeugung und Ermahnung“, 1747 in Halle erschien; dieselbe erfuhr auch mehrere Übersetzungen.

e. Nordeuropäische Länder.

Im Norden Europas fehlte es nicht an Bemühungen, die Juden zu gewinnen. Joh. Lundius in Tondern schrieb zu diesem Zwecke „Jüdische Heiligtümer“, 1701; Peter Wessel legte in seinem „Geistlich toter Jude“, Kopenhagen 1721 den Christen das Wohl der Juden und Proselyten dringend an das Herz. Joh. Ludwig v. Holberg schrieb eine „Jüdische Geschichte“, die 1747 auch ins Deutsche übersetzt wurde. In Kopenhagen mußten die Juden unter Friedrich IV. 1728 christliche Predigten besuchen. Zu den tüchtigsten Proselyten des Zeitraumes gehört Christlieb

v. Clausberg, 1689 in Posen geboren, der später nach Clausthal kam, wo ihn Superintendent Calvör nach seinem Judenteichismus unterrichtete und 1716 taufte. Er ließ Bücher über die Rechenkunst erscheinen und kam 1733 nach Kopenhagen, wo er den Kronprinzen unterrichtete, später aber Staatsrat, Baron und Ritter des Dannebrogordens wurde. Er war ein treuer Christ und starb 1751. In Dänemark gab es damals verhältnismäßig viele Profelyten. Eine von Pastor Paul Mercatus in Schleswig angelegte Profelytenanstalt hatte nur kurzen Bestand.

Die Universität Upsala war ein Sitz der rabbinischen Studien. Übertritte konnten nur von Juden geschehen, die vorübergehend nach Schweden gekommen waren. Unter denselben werden genannt der Lektor Simon Rosenbohm in Upsala 1720 und der Dozent der orientalischen Sprachen Peter Löwe oder Lebh ebendasselbst.

f. Nord-Amerika.

Die Zahl der Juden in Nord-Amerika war keine große. Wo sich ein geistliches Interesse für dieselben zeigte, war dasselbe von England her geweckt und trug deshalb auch die englische Art. Der erste Profelyt, der uns in jenem Lande genannt wird, war Rabbi Juda Monis in Boston, den Rev. Benj. Collmann getauft hat. Er lehrte dann das Hebräische am Harvard College in Cambridge und starb 1764. An die Juden richtete er die Schrift: „The Truth, the whole Truth, nothing but the Truth.“

So war denn während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überall im Gebiete der evangelischen Kirche ein Gefühl für die Missionspflicht gegen die Juden erwacht, wenngleich dasselbe nicht allenthalben zu der rechten Weise, den Juden das Evangelium zu bezeugen, geführt hat. Da aber Juden und Christen noch in der alten Absperrung voneinander lebten, konnte auch das Christentum seine rechte Macht an denselben noch nicht beweisen. Immerhin war die ganze Stimmung gegen die Juden eine andere geworden, und so waren die Vorbereitungen dafür getroffen, daß es zu einer besseren Verbindung beider Teile miteinander kommen konnte.

Diese Periode war dadurch ein wichtiges Glied in der Entwicklung geworden, die über das Frühere hinaus und zu Besserem drängte.

IV.

Die Zeit der Herrschaft philosophischer Ideen.

Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Auf der Stufe der Orthodoxie und des Pietismus oder der ihnen verwandten Erscheinungen konnte das evangelische Leben nicht stehen bleiben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts empfand man das immer lebhafter; aber die Entwicklung, in welche man jetzt trat, knüpfte nicht in lebensvoller Weise an das Bisherige an, um auf gesunden Bahnen über dasselbe hinauszuführen, sondern wollte am liebsten völlig mit der Vergangenheit brechen. Ziemlich zahm verfuhr hierbei noch der Deismus in Großbritannien, desto radikaler aber der Naturalismus in Frankreich. Die neue Richtung verhalf den vernachlässigten natürlichen und allgemein menschlichen Beziehungen zu ihrem Recht und trug so auch viel zur Milde der Sitten und Gesetze bei; aber man wollte nun auch überhaupt nur die allgemein menschlichen Beziehungen gelten lassen und daher die Völker in eine allgemeine Menschheit, die bestimmten Religionen in eine allgemeine Menschheitsreligion umwandeln. Das kam den Juden auf der einen Seite zugute, das drohte andererseits aber jedes christliche Missionswerk an denselben zu ersticken und dasselbe in Bestrebungen für die Humanität umzuwandeln. Immerhin hat diese Periode das Gute gehabt, die Juden aus ihrer bisherigen Isolierung in das allgemeine christliche Leben einzuführen und sie damit direkt unter die mächtigen Einwirkungen des Christentums zu bringen.

Unter den Juden selbst war es ein Mann, der diesen Zug